

46228

680



030043146

Luther.

Der Mann und das Werk.

Laibach, 28. Oktober 1906.

Leitwort: «Ich sah einen Engel fliegen, mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen denen, die auf Erden sitzen, und sprach mit großer Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre.»
Offenbarung Johannes 14, 6 und 7.

«Männer machen die Geschichte», dies Wort steht geschrieben am Denkmal eines der größten deutschen Geschichtschreiber. Alle großen Umwälzungen und Fortschritte der Weltgeschichte auf allen Gebieten des Geisteslebens sind bedingt vom Auftreten großer schöpferischer Persönlichkeiten. Gewiß sind auch diese Persönlichkeiten wiederum bedingt von Strömungen, die Unzählige erfaßt haben; Strömungen, durch die sie emporgetragen werden mußten, um ihren Beruf erfüllen zu können. Aber um das gesteckte Ziel zu erreichen, bedurften diese Strömungen eines Organs, einer persönlichen Verkörperung, wie sie nur in großen Gestalten, in Helden der Weltgeschichte, möglich ist. Und es läßt sich urteilen: ebenso wie jene großen Männer bedingt sind durch die hinter ihnen stehenden Geistesströmungen, so sind doch wiederum die Wirkungen, die von diesen Geistesströmungen ausgehen, bedingt von der schöpferischen Gestalt, in denen eine jede ihr Organ finden muß, um nicht wirkungslos zu zerschellen.

Gewiß, das ist heute eine altmodische Weisheit. Die größte Massenbewegung aller Zeiten, die heute durch alle Kulturländer hindurchgehende proletarische Klassenbewegung, stützt sich auf die sog. «materialistische Geschichtsauffassung», wonach alle großen Veränderungen der Weltgeschichte lediglich durch wirtschaftliche, rein materielle Vorgänge bedingt seien. Die Männer, die sich dabei an die Spitze stellen, aber seien nur die rein zufälligen Vollstrecker des übermächtig wirkenden Willens der unpersönlichen Verhältnisse. In bestrickender Form ist diese Lehre für die verschiedenen Gebiete menschlichen Schaffens von bedeutenden Forschern nachgewiesen worden.

Dem Diener Jesu Christi aber muß es gestattet sein, die alte Lehre: «Männer machen die Geschichte», noch immer festzuhalten. Noch immer sandte Gott, wenn eine Zeit sich erfüllt hatte, seine Diener, die

allbeherrschend in das Chaos der Ereignisse eingriffen, damit neue Bildungen auftauchten. Der eine Mann ist's, mag er nun Buddha oder Jesus oder Mohammed, Napoleon oder Bismarck heißen, der die neue Welt schafft, nicht die übermächtigen Verhältnisse.

Das gilt auch von der größten Umwälzung der neueren Geschichte, der Reformation des 16. Jahrhunderts. Die Kirchentrennung des 16. Jahrhunderts bedeutete die Zerreißung eines umfassenden Zusammenhanges, der anderthalb Jahrtausende bestanden hatte, und sie ist insofern eine Tatsache, die an grundlegender Bedeutung nur mit einer einzigen anderen Tatsache verglichen werden kann, nämlich mit der Begründung dieses Zusammenhanges. Danach wären es drei Grundtatsachen, auf denen unsere ganze neuere Geschichte ruht: Römisches Weltreich, das Christentum, das in diesem Weltreich das Gefäß fand, um der Welt sich mitteilen zu können, die Reformation, die das Gefäß zerbrach, als es seinen Dienst getan, damit nun erst wahrhaft der innere Gehalt dieses Gefäßes der Welt erschlossen werden könne.

Der Mann aber, der dies Werk vollbrachte, war Luther. Die Gewalt der von ihm ausgegangenen Bewegung war eine so mächtige, daß sie trotz der mannigfachsten und schwersten Hindernisse unaufhaltsam fortschritt, einem Meere gleich, das sich bis an die Alpen und über die Alpen ergoß, bis dann die Gegenbewegung kam, die von der einen großen Persönlichkeit des Ignatius von Loyola ausging, eine Zeitlang das ganze Lebenswerk Luthers in Frage stellend, bis dann offenbar wurde, daß dies Werk in seinem Kern doch nie mehr zu vernichten war.

Heute zum Gedächtnis der Reformation haben wir darum zu betrachten 1. den Mann, 2. das Werk.

1.

Den Mann! Es war ein Mann, der vor vier Jahrhunderten lebte. Das allein sollte uns, wenn wir anders etwas von Geschichte wissen, in der Betrachtung dieses Mannes vorsichtig und unsichtig machen.

Denken wir an unsere eigenen Großeltern. Wie so ganz anders waren schon bei ihnen die Anschauungen, Urteile, der ganze Geschmack. Wie so ganz anders war das, was die Menschen vor fünfzig Jahren lasen und dachten, womit sie sich vergnügten, wie sie sich ausdrückten, als das, was uns beschäftigt. Wenn sie heute unter uns träten, sie würden uns erscheinen wie Gestalten aus einer fremden Welt.

Und nun eine Gestalt, die volle vier Jahrhunderte hinter uns steht! Und was für eine Gestalt! Man mag Luther fluchen oder segnen, das kann man nicht wohl leugnen, daß man von ihm reden wird in Liebe und Haß, in Verachtung oder Bewunderung, solange dieser Weltlauf währt, solange als der Erdball Menschen tragen wird. Als einer der ragenden Gipfel der Welt wird er hinübereragen über die Jahrhunderte und Jahrtausende!

Daraus schon sollte für jeden, der guten Willens ist, die Pflicht sich ergeben, an einen Luther einen anderen Maßstab anzulegen, wie an irgend einen Durchschnittsmenschen unserer Tage. Wer überhaupt mit irgend einem großen Geiste in irgend einem Gebiet der Kunst oder

Wissenschaft sich beschäftigt, sollte von vornherein sich klarmachen, daß es sich nicht darum handelt, höhnisch über einen solchen großen Mann abzusprechen, sondern ihn in seiner besonderen Stilweise zu verstehen. Nicht das ist unsere Aufgabe, einzelne Äußerungen eines übergewaltigen Temperaments zusammenzustellen und daraus ein Zerrbild zu gestalten, sondern zunächst in liebevoller Versenkung die Persönlichkeit in ihrem innersten Kern zu erfassen, die ganz veränderten Anschauungen und Ausdrucksweisen zu erkennen und erst von da aus die einzelnen Äußerungen zu beurteilen. Gerade bei Luther haben wir zu berücksichtigen, daß die Ausdruck- und Denkweise seiner Zeit eine von der unsern völlig verschiedene war, daß Zeiten schwersten Kampfes und großer Neubildungen anders zu beurteilen sind, wie Zeiten des Friedens.

Und wenn von irgend einem Mann, dann gilt für Luther das Dichterwort: «Rehmt alles nur in allem, er war ein Mann.»

Worin aber besteht der innerste Kern dieser großen Persönlichkeit? Mit einem Bilde möchte ich versuchen, dies klarzulegen. Versetzen wir uns im Geiste in einen jener erhabenen mittelalterlichen Dome, jenen wunderbaren Schöpfungen germanisch-christlichen Geistes. Wohl der eindrucksvollste ist der Dom zu Köln. Auch uns überzeugte Protestanten überkommt hier ein Verständnis dafür, daß man hier stolz darauf sein kann, katholisch zu sein. Hier fügen sich Tausende und Tausende von Steinen zu einem Ganzen, gewaltig scheinen die himmelstrebenden Pfeiler, die hohen Gewölbe den erdgebundenen Geist himmelwärts zu ziehen. Gewiß, für den mystischen Erhebung zugänglichen Geist hat die Suggestion des römischen Kultus, wie sie hier überwältigend sich entfaltet, etwas Hinreißendes.

Und doch, was bedeutet diese ganze Suggestion gegenüber der Suggestion, die von einer tiefen und frommen, dabei wahrhaftigen, lebendigen Persönlichkeit ausgeht? Dort sind ja nur tote Steine, hier aber das wirkende Leben Gottes.

Eine solche Persönlichkeit aber war dem deutschen Volke Martin Luther. In einer tiefen, gottinnigen Seele hatte er aufgesaugt alles Echte und Wahre der mittelalterlichen Frömmigkeit, jener Vermählung deutschen und christlichen Geistes; in sich aufgenommen hatte er die andächtige Wirkung gotischer Kathedralen, wie er sie in Magdeburg und Erfurt sah, brausender Orgeltöne, qualmender Weihrauchsäulen, alle Schauer des Mesopfers. Was er da in sich aufgenommen, voll mystischer Versenkung in die Tiefen der Gottheit, das äugt und strahlt uns nun entgegen in der wunderbaren Innigkeit und Gewalt seiner Schriften, aus denen jeder, der unvoreingenommen ist, den Mann lieb gewinnen muß.

Das hat Anastasius Grün, unser Laibacher Dichter, in die Worte gefaßt:

«Ein neuer Dom steigt herrlich in Deutschland nun empor,
Da wacht mit Lichteswaffen der heil'gen Streiter Chor.
An seinen Pforten möge der Spruch des Weisen stehen:
Ist's Gottes Werk, soll's bleiben, wo nicht, selbst untergeh'n.»

Das ist das wunderbare an Luthers Gestalt, daß er nicht bloß zerstörte, sondern auch aufbaute, weil er die Geistesheimat, die das deutsche Volk im Dom des Mittelalters gefunden, hinübertrug in den neuen Dom,

den sein Schöpfergeist ihm aufrichtete. Das, was ein Ulrich von Hutten, der kühne kampfesfrohe Ritter, was ein Desiderius Erasmus, der umfassende, feinsinnige Gelehrte, dem deutschen Volke nicht zu bieten vermochten, weil sie die tiefste Gemüthssehnsucht dieses Volkes nicht verstanden, das bot ihm Martin Luther, dessen Geist alle Schätze des Gemüths in verschwenderischer Fülle umfaßte, indem er sein Volk aufrief zum Kampf gegen Rom: «Tief Gedenken, froh Vertrauen, Trost und Weisheit nimmer alt, deutsche Zucht und deutsche Sitte und ein ewiger Gehalt.»

Gewiß, sie haben es dann von je verstanden:

«Das, was der Zorn und was der frohe Mut
Ihn sprechen ließ im Ubersuß des Herzens,
Zu künstlichem Gewebe zu vereinen
Und eine Klage furchtbar zu bereiten,
Dagegen er verstummen soll.»

Es ist wahrlich nicht schwer, aus Luthers eigenen Worten ein Zerrbild seiner Person zu zeichnen, davor wir heute uns entsetzen.

Wir aber wollen um das Einzelne nicht streiten. Mag er in Worten zu weit gegangen sein als ein Mann voll Laune, Wiß und Ironie, derb und polternd bei innerer Gutmütigkeit und Gleichmut. Im Grunde aber wollen wir alle, ob Protestanten oder ehrliche, denkende Katholiken, nur eines: Wir wollen frei sein, wollen «Los von Rom», los von wälscher Tücke und Herrschsucht, los von priesterlicher Bevormundung und Volksvergiftung. Das aber hat Luther erreicht, unendlich weit mehr wie je irgend einer vor ihm oder nach ihm. Und weil er es erreichte, weil sein Weg zum Ziele führte, wird es der rechte Weg gewesen sein und der Mann, der ihn gegangen ist, war der rechte Mann.

Gewiß, kein glatt polierter Obelisk, an dem nirgends ein Riß war oder eine Unebenheit, wie der große Antiluther Ignatius von Loyola, aber groß wie ein Alpengebirg, weit und fern in den Himmel ragend, mit schauerlichen Abgründen und wilden, zackigen Klüften, aber auch mit rauschenden Quellen, grünen Matten, schattigen Wäldern, holdseligen Tälern voll Blumenschmelz. Leidenschaftlich bewegt, in Liebe und Zorn reizbar, melancholisch in schweren Anfechtungen, aber in Lust und Leid ein echter Mensch.

Und wenn eine neueste Schmähchrift schreibt: «Die Sprache St. Pauli ist immer anständig, heilig und erhaben, jene Luthers öfters frivol und bodenlos gemein, im Schimpfen, Lästern und Schmähen unerhöplich,» so ist das eben nicht richtig. Auch aus dem Munde Jesu und des Paulus besitzen wir viele Worte, Worte des Kampfes und der Übertreibung, vor denen sich die Kinder unserer Zeit entsetzen würden, wenn sie in unseren Tagen fallen würden. Denn noch heute kämpft man ebenso wie in alten Tagen, aber die Worte sind heute, heuchlerisch genug, viel gemäßigter. Und dann ist zu bedenken, daß wir von jenen nur wenige Aussprüche besitzen, die auf einigen Seiten Platz finden, von Luther aber besitzen wir eine unermessliche Fülle von Äußerungen, aus fast zahllosen Schriften, Predigten, Gutachten, Briefen, Tischgesprächen,

Außerungen oft ungezwungenster, vertrautester Art eines gebannten und geächteten Mannes, der sein Leben hindurch mit rücksichtslofester Offenheit den Kampf führte auf Leben und Tod gegen eine Welt der Hindernisse. Daß aus dieser unübersehbaren Fülle von Außerungen einer sinnlich-herben, wilden Zeit sich gar manches zusammentragen läßt, was uns heute befremdet, das leugnen wir nicht, weisen aber auch darauf hin, daß seine Gegner allezeit an tückischer Entstellung und gewissenloser Verleumdung das Äußerste getan haben.

Was tut es, wenn sie diesem Manne das Werk, welches er vollbrachte, doch nicht hinwegstreiten können.

2.

Der wohl bedeutendste Polemiker gegen Luther, der katholische Theologe Döllinger, hat vom Werke Luthers geurteilt: «Er hat seinem Volke mehr gegeben, als jemals ein christlicher Mann seinem Volke gegeben hat: Sprache, Volkslehrbuch, Bibel, Kirchenlied.» Gewiß, seine Verdienste um die neuhochdeutsche Sprache, um Übersetzung der Bibel, um deutsche Volkserziehung und deutsches Geistesleben sind nie genug zu preisen. Der eigentliche Herzpunkt seines Werkes ist ein anderer. Das Zauberwort, welches Luther gesprochen hat, hieß: «Allein durch den Glauben!» In Luthers Rechtfertigungslehre haben wir den Mittelpunkt seiner Lehre und seines Werkes. Damit erschütterte er stoßweise alle Kirchen Europas, und die Predigt Zwinglis, die «Institutio» Calvins, die Artikelakte des Englandkönigs Eduard VI., das Wirken des John Knox in Schottland, die Reformpredigt des Kapuzinergenerals Dechimo in Italien wie die Arbeit des päpstlichen Nuntius und Bischofs Bergerio in Istrien sind nur das Echo dieses Evangeliums, mit dem Luther die Welt überfallen hatte und das die Gestalt der Kirche veränderte.

Gewiß, unserer Zeit ist dies erlösende Wort Luthers: «der Gerechte wird seines Glaubens leben,» wiederum zur unverständlichen Hieroglyphe geworden! Unsere Zeit vermag ebensowenig wie im Meßbuch der Römischen im Bekenntnisbuch des Luthertums die Antwort auf ihr Suchen nach Gott zu finden. Dazu war eben Luther gesandt, daß er für seine Zeit das lösende Wort sprach, kommende Zeiten bedurften kommender Männer. Es ist ja ein Gesetz der Religionsgeschichte, daß Altes nur überwunden wird, indem das Neue mit den Begriffen der Vergangenheit ausgeprägt wird. So hat Paulus den Opfergedanken des Alten Testaments überwunden, indem er den Opferbegriff auf das neue ihm aufgegangene Leben anwandte, so hat Luther das Gesetzeschristentum der mittelalterlichen Kirche überwunden, indem er mit Begriffen des Rechts das neue Leben, das ihm aufgegangen war, auszudrücken versuchte. Unsere Zeit sucht nicht mehr den gnädigen Gott, der die Sünden der Menschen übersieht, sondern sie sucht Gott selbst. Daß dem so ist, ist, wie wir glauben, eine Frucht christlich-evangelischer Einflüsse. Es ist den Menschen unserer Zeit in Fleisch und Blut übergegangen, daß Gott gnädig ist. Darum ist es ihnen selbstverständlich geworden, sowie es dem Heiland selbstverständlich war.

Seiner Zeit aber brachte Luther das lösende Wort, als er ihr auf Grund seiner eigenen innersten Erfahrung predigte: «Gerecht nicht durch des Gesetzes Werk, sondern durch den Glauben.» «Die ganze Frömmigkeit von dem ersten Horaläuten bis zur Mitternachtsmesse, vom Paternoster am Morgen bis zum Ave am Abend, das Fasten und Geißeln, Kirchenlaufen und Wallfahren, Kreuzschlagen und Kirchenknien, die neun Gebetstunden, die Festtage und Fasttage und Karenzzeiten» und die Ablässe und Vollnachten aller Art, das alles war nun abgetan und damit unerträglicher Geistes- und Gelddruck. Gewiß, es gibt Unzählige, denen alles das Frieden bringt, was Luther beseitigt hat. Unzählige wollen nichts anderes, als kleine Befriedigungen, kleine Ablässe, kleine Tröstungen. Die Gesetzesreligion, die ihnen tausend kleine Opfer auferlegt, aber sie verschont mit dem einen großen Opfer, vor dem sie zurückzusehen, der vollen Hingabe des Herzens an Gott, ist wie für sie geschaffen.

Es gibt aber auch andere und sie sind die wahrhaft religiösen Naturen, denen ist nicht genug getan mit einzelnen abgeleiteten Bächlein, nur mit dem vollen Strom der Gewißheit, — nicht Stücke wollen sie, sondern das Ganze, nicht allerlei fromme Dinge, sondern Gott selbst.

Ein solcher war Luther, einer der Patriarchen des Menschengeschlechts, die getrunken haben von den ewigen Quellen des Lebens.

In ihm war das Doppelte: das Gefühl der Richtigkeit, der Schwachheit, Unvollkommenheit alles Menschenwesens, aus dem heraus seine Worte stammen: «Ein Christ wird gerecht genannt, nicht weil er es ist, sondern weil er es wird.»; «Der Christ ist nicht im Wordensein, sondern im Werden»; aber mitten in dieser Schwäche und Sünde die felsenfeste Gewißheit in Gottes Hand so fest geborgen zu sein, daß nichts, nichts ihn von ihm reißen könne. In dieser Gewißheit ist er aufrechtgestanden ein langes stürmisches Leben hindurch, bis er verhauchend noch auf die Frage: «Schwürdiger Vater, wollet Ihr auf Christus und die Lehre, wie Ihr gepredigt, beständig bleiben?» sein «Ja» antwortete.

Und darin liegt der «ewige Gehalt» seines Evangeliums. Auch wir wollen frei sein von allem religiösen Verdienst. Wir wollen eine Gewißheit haben, aus uns selbst, die kein Priester uns geben und kein Priester uns nehmen kann. Stehen wollen wir wie Luther mit beiden Füßen auf Gottes Erde, die Bedingungen der Wirklichkeit nicht aus den Augen verlieren, das Schwache, Sündige, Unvollkommene, das uns immerdar anklebt, nie ableugnen, da keiner von uns je auf Erden ein «Heiliger» wird oder werden kann; aber daneben soll unser Haupt doch empor schauen zum Himmel, «Sterne spähen, Gedanken säen». So, wie es das andere Geburtstagskind des 10. Novembers, Schiller, ausgesprochen: «Werst die Angst des Irdischen von euch, fliehet aus dem engen, dumpfen Leben in des Ideales Reich.» Im Bewußtsein unserer Geisteswürde, fest gegründet in ewigem, unzerstörbarem Leben, wollen wir mitleiden im großen Kampf der Menschen, äußerlich gebunden durch die mannigfachen Pflichten der Liebe, im Innersten doch frei und niemand untertan.

So hat Luther den großen Kampf seines Lebens geführt, gegen die Schwärmer, die Auführer, die alles verspottenden Gelehrten zur Linken, wie gegen das ganze Heer der Finsterlinge zur Rechten, gegen die alle

Vergangenheit Zeugnenden hier, wie gegen die Macht des ewig Gestrigen dort. Von ihm wollen wir lernen, nicht das, was er im einzelnen gelehrt, sondern wie er es gelehrt, nicht seinen Buchstaben, sondern seinen Geist. Auch die, die sich um Luther geschart haben im Lauf der Jahrhunderte, sind oft genug in die Fehler verfallen, gegen die Luthers Werk gerichtet war. Sie haben von ihm das Wort gebraucht:

«Gottes Wort und Luthers Lehr,
Vergehen nun und nimmermehr»,

als wenn der Buchstabe an Luthers Lehre so unantastbar sei, wie die Lehre des Papstes, die Luther abgetan hat.

Wir aber wollen dies Wort deuten auf seinen Geist, sowie es manchmal geschah von seinen begeistertsten Anhängern, die in ihm den Engel der Offenbarung erkannten, der für alle Menschen ein ewiges Evangelium hatte, das Gottes Ehre verkündete. Luther verkündete Gottes Lehre und darum heißt es in Wahrheit:

«Gottes Wort ist Luthers Lehr,
Darum vergeht sie nun und nimmermehr.»

Amen.

Dr. Ottmar Hegemann, Pfarrer.

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIZNICA

COBIS 0



00000502807

